



EV. KIRCHENGEMEINDE
BERNLOCH, MEIDELSTETTEN
MIT OBERSTETTEN



26.04.2020

Lesegottesdienst am Sonntag Misericordias Domini: Verirrte Schafe

Wir feiern Gottesdienst im Namen Gottes des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes.
Amen

Heute ist der Sonntag, den man „Hirtensonntag“ nennt. Gott ist wie ein Hirte für uns. Worin wir wie Schafe sind, davon hören wir in der Predigt, die wir für heute im Dialog verfasst haben. Ich danke Bezirksjugendreferent Samuel Löffler für sein Mitgestalten.

Und nun sprechen wir auch im Psalm den Herrn als Hirten an. **Psalm 23:**

Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser.
Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.
Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.
Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.
Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Ehr sei dem Vater...

- **Eingangsgebet:**

Guter Gott wir danken dir dafür, dass wir Gottesdienst feiern können und miteinander Gemeinschaft haben dürfen. Wir danken dir für das Bild vom Hirten und den Schafen, das für uns so griffig ist und zeigt wie wichtig wir dir sind. Danke Herr, dass du Interesse an jedem und jeder einzelnen hast.

Die Einschränkungen in dieser Zeit betreffen uns alle. Manche existentiell, weil es sie beruflich stark betrifft, andere weil sie sich wieder nach Gemeinschaft und Nähe sehnen, wieder andere aus Angst vor der Erkrankung... wir bitten dich um Ruhe, Kraft und eine tiefe Geborgenheit in dir für uns alle.

Danke, dass wir mit unserem Dank und unserer Bitte vor dich kommen dürfen. Danke, dass wir wissen, dass du uns hörst. So kommen wir jetzt persönlich vor dich und beten in der Stille.

Stilles Gebet

Danke, Herr, dass du uns hörst. Danke, dass du da bist. Amen.

- **Lied:** Sonne der Gerechtigkeit (EG 262,1-3+6)
Darin singen wir: „sammele, großer Menschenhirt, alles, was sich hat verirrt“
- **Schriftlesung:** Matthäus 18,12-14

Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte und eins unter ihnen sich verirrt: lässt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, geht hin und sucht das verirrt? Und wenn es geschieht, dass er's findet, wahrlich, ich sage euch: Er freut sich über dieses eine mehr als über die neunundneunzig, die sich nicht verirrt haben. So ist's auch nicht der Wille bei eurem Vater im Himmel, dass auch nur eines von diesen Kleinen verloren werde.

- **Predigt**

Was machen zwei wütende Schafe? Sie kriegen sich in die Wolle.

Das könnte man bei zwei Menschen genauso sagen. In manchem haben wir Menschen Ähnlichkeiten mit Schafen. Ich konnte nicht genau rausfinden, ob bei „sich in die Wolle kriegen“ tatsächlich das Fell von Tieren gemeint ist, das die wenn sie sich streiten sich gegenseitig rausreißen, oder ob der Duden Recht hat, der sagt: Mit der „Wolle“ sind hier die Haare von Menschen gemeint, die sich „in die Haare kriegen“. Wie auch immer ... je länger die Friseure zu sind, desto eher erkenne ich beim Blick in den Spiegel bei mir im Bereich der Frisur, dass da Ähnlichkeiten mit einem Schaf durchaus sichtbar werden.

Vielleicht haben wir noch andere Dinge, die uns mit Schafen verbinden:

Manche sind schnuffig oder ein bißchen kugelig wie ein Schaf. Manche sind ein bißchen eigensinnig oder störrisch. Ich hab gelesen, dass Schafe sich Gesichter merken können von Personen, die sie kennen. Bei Christoph Schenk hab ich mit den Konfirmanden mal gelernt, dass sie auch die Stimme erkennen, und bei wem es was zu futtern gibt.

Schafe sind bedroht, das sind Menschen auch, wie wir gerade jeden Tag gesagt bekommen. Und an Stelle von „Herdenimmunität“ könnte man bei Menschen eigentlich auch ein anderes Wort erfinden. Und dann gibt es da bei Schafen wie bei Menschen die Leithammel und die anderen, die immer schön in der Gruppe bleiben.

Auch in der Bibel finden wir den Vergleich, dass Menschen wie Schafe sind. Im Psalm 23 ist das so oder wenn Jesus sagt „Meine Schafe hören meine Stimme.“ Oder „Ich sende euch wie Schafe unter die Wölfe.“ Zu Petrus sagt Jesus nach der Auferstehung „Weide meine Schafe!“ und das ist keine Berufung, dass er als Schafhirte auf der Wiese zwischen grasenden weißen Wolleknäuel-Tieren stehen soll.

Petrus hat den Vergleich von Schafen und Menschen offenbar verinnerlicht, denn heute lesen wir einen Vers, den er in einem Brief geschrieben hat. Unser Predigttext ist 1. Petrus 2,25: **Denn ihr wart wie irrende Schafe; aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.**

Hier ist die Gemeinsamkeit von Schaf und Mensch, dass sie umherirren oder sich verirren. Tun das Schafe eigentlich? Oder hätte Petrus sich besser bei einem richtigen Schäfer informiert, bevor er so einen Vergleich in einen Brief reinschreibt? Samuel hat genau das für uns gemacht. Er hat nachgefragt bei Schäfern von der Schwäbischen Alb. Die Schäferei Heninger in Münsingen hat uns erzählt, dass Schafe durchaus in die Irre gehen.

„irrende Schafe“

Irrende Schafe gibt es also. Und im Predigttext geht es heute genau um diese Schafe. Schafe, die umherirren. Wir Menschen werden in diesem Vers des Petrusbriefes als solche Schafe bezeichnet.

Versuchen wir uns mal in eine solche Situation einzufühlen. Sicherlich ist es vielen von euch schon einmal so gegangen, dass sie beim Skifahren vom Nebel überrascht wurden. Das ist für mich ein perfektes Bild für das Umherirren. Da sieht man plötzlich keinen Meter weit mehr und muss irgendwie den Berg hinunter. Keine Ahnung welches der richtige Weg ist, wo der Abhang ist, wo die sichere Piste... man ist völlig aufgeschmissen.

So geht es also einem Schaf, das erst mutig loszieht, spannenden Gerüchen nachgeht, leckere Kräuter sucht, sich immer weiter von der Herde entfernt und plötzlich merkt – Mist – ich weiß gar nicht mehr wo ich bin. Dann verfällt es in den **Zustand des Umherirrens**. Es legt sich nicht hin und wartet. Sondern sucht und sucht. Ohne den Weg zu kennen. Panisch fast schon... wie wir beim Skifahren. Um diesen Zustand geht es also.

Vielleicht hat sich auch schon einmal jemand richtig verirrt? Beim Skifahren geht es dann meistens doch gut. Weil man zumindest die Richtung kennt: Den Berg hinunter. Ich hoffe ihr habt nun alle ein grobes Gefühl im Bauch, wie es sich anfühlt umherzuirren.

Ich empfinde den Zustand, den dieses biblische Bild beschreibt und den wir uns gerade bewusstmacht haben, ganz ähnlich dem Zustand in dem wir uns gerade alle befinden... beinahe jeden Tag kommen neue Regeln von den Regierungen, neue Einschränkungen, neue Prognosen. Die vermeintliche Sicherheit in der wir uns als Gesellschaft gewogen haben, ist fort. Dieser Zustand weckt in mir ein ähnliches Gefühl wie der Nebel beim Skifahren. Man möchte etwas tun und den Weg herausfinden, zurück ins Licht – zurück in die Sicherheit. Man irrt los, panisch beinahe, verfällt in Aktionismus, kauft Klopapier – Hauptsache man kann etwas tun.

Geht es dir gerade auch so? **Was sind die Unsicherheiten, die dich am meisten beschäftigen?** Woran machen wir das Gefühl des In-die-Irre-Gehens zur Zeit fest? Vielleicht an Fragen oder Gedanken wie diesen:

- *Wann macht mein Betrieb wieder auf?*
- *Kann ich meinen Kredit noch bezahlen?*
- *Wann können meine Kinder in Betreuung?*
- *Kann ich im Sommer in den Urlaub fahren?*
- *Dürfen wir Freizeiten machen? Wann gibt es wieder Jungschaf?*

Wir irren also herum in dieser unsicheren Zeit... das Bild des Schafes also für uns heute ein sehr treffendes. Gehen wir als nächstes weg vom Schaf und blicken auf den Hirten bzw. Schäfer.

Der Hirte ... „der Seelenbischof“

„Es ist eine Zumutung“ – das hört man gerade öfters. Das ist es wirklich. Alle die Dinge, an die wir gerade gedacht haben, wo wir uns wie verirrte Schafe vorkommen, die werden uns gerade zugemutet. Die erspart Gott uns nicht.

Warum erspart Gott uns solche Zumutungen nicht? Wenn wir wie die Schafe sind, dann ist Gott doch unser Hirte. **Ist er dann nicht dafür zuständig, uns solche Gefahren vom Leib zu halten?** Das ist eine echt wichtige Frage: Wofür ist Gott eigentlich zuständig? Gerade in so einer Zeit, in der seine Schafe wie in die Irre gehen.

Ist es Gottes Aufgabe, die Corona-Krise für uns Menschen zu beseitigen? Ist er dafür verantwortlich, dass diese Zeit möglichst schnell vorbeigeht? Und ist er dann schuld, wenn es länger dauert? Können wir das von Gott verlangen?

Gott erspart uns nicht alles Leid. Das ist eine Erfahrung, die Menschen in dieser Welt schon immer gemacht haben. Auch die, die an Gott glauben, leiden. Manchmal ganz besonders die Gläubigen.

Gott ist wie ein guter Hirte. In unserem Predigtvers heißt es: ... ***ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen***, wörtlich: dem „Aufseher eurer Seelen“. Gott sieht uns. Er weiß, wie es uns geht. Er wacht über uns. Und doch ist es nicht so, dass es Christen immer gut geht, dass sie völlig sorglos leben. Wer an Gott glaubt, weil er denkt, dass dann alles immer einfach ist, der wird im Glaubensalltag irgendwann an die Frage stoßen, warum es auch Schweres in unserem Leben gibt.

Es ist wirklich eine Zumutung. In diesem Wort steckt auch drin, dass uns Mut zukommt. Ich merke, dass ich meistens dann gewachsen, reifer geworden bin und mich weiterentwickelt habe, wenn mir jemand was zugemutet hat. Als Jungscharleiter damals selbst eine Andacht halten zu müssen war eine Zumutung. Als mein Pfarrer oder auch die Lehrer im Bengelhaus gesagt haben: „Mach du mal!“ waren das Zumutungen. An Herausforderungen kann man wachsen, an Krisen kann man reifen.

Übrigens war das immer nicht nur für mich eine Übung, die mir Mut gebracht hat, sondern auch für die, die sie mir aufgetragen haben war's eine Zumutung. Gott könnte eine Krise ohne uns sicherlich einfacher lösen. Aber er mutet uns und auch sich selbst zu, dass wir unseren Teil beitragen.

Gott nimmt uns mit hinein in die Zuständigkeit für unser Leben, für unsere Welt, für einander, auch im Schweren. Er setzt nicht einfach alle unsere Grundrechte und unsere Freiheit außer Kraft, um uns zu beherrschen, weil das einfacher wäre, sondern er nimmt uns mit hinein. Nicht weil er das braucht, sondern weil wir das brauchen. Dass wir ihn brauchen.

Wenn Schafe sich von ihrem Hirten lossagen würden, weil er ihnen nicht alles erspart, dann wären sie nicht nur dumm oder von ihrer Selbstüberschätzung geblendet, sondern eben auch allein allem ausgesetzt. Gott lässt uns nicht allein. Gemeinsam stehen wir in den Gefahren und miteinander begegnen wir den Herausforderungen. Der „Aufseher unserer Seelen“ ist da, aber einen zu Hirten haben heißt für Schafe nicht, dass sie gar nichts tun sollen oder tun können.

Wenn eine Schafherde in Gefahr gerät, dann kann sie etwas tun. Es ist zum Beispiel eine Hilfe für den Hirten, wenn sie nicht alle auseinanderlaufen, sondern **zusammenstehen**. So könnte jetzt auch das Zusammenstehen eine Aufgabe für uns sein. Oder dass wir uns diszipliniert verhalten, dass wir Rücksicht aufeinander nehmen, Gefahren nicht ignorieren oder kleinreden, alles das sind Dinge, mit denen wir unseren Hirten unterstützen können. Vielleicht ist für manche die Aufgabe, neue Wege der Gemeinschaft zu finden. Für manche, zu beten. Für andere, einen Impfstoff zu finden.

Lasst uns nicht dem Hirten die Aufgabe aufladen, dass immer alles perfekt laufen muss, und dann an ihm zweifeln, wenn Schweres kommt und wir verwirrt und verirrt sind. Sondern lasst uns den Wert darin sehen, warum Gott uns mit in die Verantwortung nimmt, uns auch Herausforderungen

zumutet. Das prägt unsere Gottesbeziehung, denn es ist wertvoll, einen Gott zu haben, der uns etwas zutraut. Lasst uns das Miteinander sehen und für die ganze Herde handeln. Und lasst uns hinter ihm versammeln, denn gerade im Schweren ist es gut, einen Hirten zu haben, der sich vor uns stellt. Weil wir ihn vor uns haben, sind wir keine verirrten Schafe mehr.

Durch Jesus ist die Verirrung bereits erledigt

Spannend zu sehen, Hirte und Schafe stehen in einer Beziehung zueinander... vielleicht ist diese nicht mehr so eng wie zu Zeiten der Bibel, als vom Leben der Schafe direkt auch der Wohlstand der Familie und das Leben des Hirten abhing, aber immer noch verdient Herr Heninger seinen Lebensunterhalt mit diesen Tieren und würde sie deshalb schützen und für sie einstehen.

Wenn nun also so ein Schaf in die Irre geht, dann wird sich der Schäfer auf die Suche machen. Das ist eine tolle Gewissheit für das Schaf, dass es bei seinem Besitzer in so guten Händen ist.

Eine Beziehung also, so wie wir mit Gott in einer Beziehung stehen... nun gehören zu einer Beziehung neben den Hochzeiten auch die „Tiefzeiten“. In einer solchen befinden wir uns gerade: Vorhin haben wir uns bewusstgemacht, dass sich die Unsicherheit gerade wie Umherirren anfühlt. Wie im Nebel beim Skifahren. Panik. Aktionismus... was gerade passiert macht uns Angst. Und ohne wirklich nach dem Hirten zu sehen, fühlen wir uns, als ob der Hirte nicht mehr da wäre und machen uns selbst auf die Suche nach einer Lösung...

Doch je länger die Krise geht, merken wir, wir können es auch nicht lösen. Das Hamstern geht zurück, das Klopapier liegt wieder im Regal... in der Krise braucht es Hilfe und Hoffnung von woanders her. Wir merken jetzt – so kommen wir nicht heraus aus der Irre. Wir brauchen jemanden. Wir blicken auf. Wo ist denn der Hirte? Wir kehren um...

Blicken wir nochmal auf unseren Predigttext: ***Ihr wart wie irrende Schafe, aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten.***

Was heißt eigentlich umkehren zum Hirten? Ein Hirte, der seine Schafe kennt, der nimmt viel auf sich, um sie aus der Irre zurückzuholen. Genauso und noch viel mehr ist es, wenn Jesus unser Hirte ist: Er verlangt nicht, dass wir umkehren, im Sinne von bis zu ihm laufen und eingestehen, dass wir es nicht geschafft haben. Sondern **wir brauchen nur den Kopf zu heben und zu „blöken“, also zu rufen, dass wir gefunden werden wollen** und er uns finden kann und er läuft bis zu uns und führt uns zurück zur Herde.

Wo also kommt die Hoffnung her. Wie also lassen wir die Verirrung hinter uns? Wir empfinden es so, dass wir aktuell umherirren in Corona-Zeiten, dass wir ohne den Hirten sind. Aber eigentlich haben wir diesen „irrenden“ Status schon hinter uns (In Vers 25a steht die Vergangenheits-Form: „ihr wart“), weil Jesus am Kreuz für uns starb (Das steht direkt davor in Vers 24b). Im Vers vorher wird es klargemacht: **Gott hat uns bereits aus der Verirrung rausgeholt. Der Predigttext ist sozusagen ein Rückblick. Wir waren wie umherirrende Schafe, bevor Jesus ans Kreuz ging. Bevor Gott diese Lösung gewählt hat und sein Leben ließ, wie der gute Hirte für die Schafe.**

Diese Zusage haben wir also. Sie steht fest. Wir sind Jesuskinder. Nicht, weil wir den Weg zurückgefunden haben, also irgendetwas besonderes getan und geleistet haben. Wir sind Jesuskinder, weil **Gott uns so sehr liebte, dass er seinen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben**

das ewige Leben haben. (Joh. 3,16). Dieser Vers macht es deutlich: Nicht wegen einer Leistung, wegen des Zurückfindens des Weges, sondern aus Liebe und weil Gott uns suchte, sind wir gerettet. Wir müssen das nur erkennen, dass wir den Weg allein nicht schaffen und den Blick auf Jesus richten.

So kommt die Hoffnung in unser Herz. Wenn wir unseren Blick von der Angst und der Verirrung auf Gott richten, dann kommt die Hoffnung in unser Herz. Er hat uns versprochen bei den Herausforderungen, die in diesem Leben auf uns warten, bei uns zu sein. Und dieses Versprechen hat er ein für alle Mal eingelöst, als er am Kreuz für uns starb.

Jesus hat uns endgültig aus der Irre geführt. Das gilt! Gerade auch jetzt, wenn wir uns verirrt und verloren fühlen sollten, dann liegt unsere Hoffnung in Christus: **In der Welt da habt ihr Angst, doch seid getrost, ich habe sie besiegt! (Joh. 16,33)**

Glaube ≠ Durchhalten, sondern Ausrichtung auf den Hirten

Schafe können also zuversichtlich sein. Weil und solange sie einen guten Hirten haben, gehen sie nicht in die Irre! Schafe müssen nicht wissen, wo die nächste Weide ist. Wie weit sie noch weg ist oder wie lange sie bis dorthin brauchen. Für sie reicht es völlig, wenn sie sich auf den Hirten verlassen. So ist es auch bei uns als Herde Jesu. Wir müssen nicht wissen, wann diese Zeit vorüber ist, auch wenn wir es kaum erwarten können, auf der grünen Wiese der Normalität oder der Nähe, der Begegnungen ohne Kontaktbeschränkungen anzukommen. Viel wichtiger als zu wissen, wann das sein wird, ist zu wissen, von wem wir durch diese Zeit geführt werden.

Glaube ist nicht abhängig von den Umständen. Man sollte seinen Glauben nie von den Umständen abhängig machen, denn sonst beschränkt man seinen Glauben auf einzelne Lebenssituationen: Entweder ist Glaube dann nur, wo es einem gut geht, oder Glaube ist nur was für die schweren Zeiten, wo ich es selbst nicht mehr alleine hinbekomme. Glaube ist aber viel mehr als nur für bestimmte Situationen gedacht. **Glaube ist eine Beziehung, die im Schönen und im Schweren lebendig und kraftvoll sein kann.** Deshalb hängt Glaube nicht von den Umständen ab, sondern davon, dass man mit Christus verbunden ist.

Womöglich war die Zeit vor der Krise vielmehr eine, in der wir uns geirrt und verirrt haben, obwohl wir es sortierter erlebt haben ... und jetzt, wenn wir uns (hilflos) Gott zuwenden, finden wir die Orientierung, die er schon lange für uns bietet. Eine Beziehung, die uns nicht nur in der Not hilft, sondern immer.

Schafe brauchen ihren Hirten nicht nur nachts und nicht nur, wenn der Wolf um die Herde schleicht, sondern sie brauchen ihn immer an ihrer Seite. Deshalb haben wir wenn wir uns immer auf Jesus als Hirten ausrichten, zu jeder Zeit den bei uns, der uns davor bewahrt, wieder in die Irre zu gehen.

Amen.

- **Lied:** Auf grüne Wiesen hast du mich gebracht (FJ IV 54)
Darin singen wir: „ich wär verirrt, verloren ohne dich“
- **Fürbittengebet:**

Jesus, du bist der Hirte, auf den wir schauen. Du bist der, der unsere Seelen sieht und über sie wacht. Du bist der Herr, der uns aus der Verirrung geholt hat und uns Sicherheit und Ruhe gibt.

Wir bitten dich für all die Dinge, die uns das Gefühl geben, als würden wir planlos umherirren. Lenke unseren Blick auf dich und führe in dieser Zeit. Zeige uns, welche Richtungen wir gehen sollen – leite hier ganz besonders all diejenigen, die für Andere Entscheidungen treffen.

Hilf uns, dass wir einander sehen und finden und wo wir ausbrechen oder verloren gehen könnten, da geh uns nach und finde uns.

Wir bitten dich für alle, die an deiner Güte oder deiner Macht zweifeln. Für alle, die sich von dir entfernen. Geh ihnen nach und zeige uns, wo wir es brauchen, zusammenzustehen. Wo wir zu bockig oder eigensinnig sind, da bring uns wieder zurück wie ein Hirte es mit seinem Stab tut.

Herr, hindere die Ungeduld, die in uns aufkommt. Der Wunsch nach Gewohntem und Normalität, nach Freiheit ist wichtig, aber lass uns nicht deswegen blindlings in noch größere Gefahren laufen. Lege das Vertrauen in uns, dass du uns recht führst. Und gib uns die Fähigkeit, dass wir uns dir anvertrauen. Du weißt, wohin dieser Weg führt und wie lange wir diese anstrengende Wegstrecke noch zu gehen haben.

Wir bitten dich um Kraft, besonders für alle, die gerade über ihre Kräfte arbeiten. Für die vielen Menschen, die unter schwierigen Bedingungen arbeiten. In den Einrichtungen, die für alle notwendig sind, im Büro zu Hause, in Krankenhäusern und Pflegeheimen.

Dort bitten wir dich auch für die Menschen, die einsam sind, weil Besuche eingeschränkt oder ganz verboten sind. Die ihre Lieben vermissen. Und auch für alle, die trauern, die sich nicht verabschieden konnten, bitten wir dich um Kraft und Trost. Hilf, dass die Trauer sie nicht in die Irre führt, sondern zu dir, in die Arme ihres Hirten.

Wir bitten dich für alle, die Sorge um ihren Arbeitsplatz oder um die Fortführung ihres Betriebs haben. Wir sind dankbar für die Hilfen, die man in unserem Land bekommen kann, und dass in den wirtschaftlichen Sorgen auch Perspektiven gegeben werden können. Wir bitten dich für die Menschen in der Welt, die wegen der wirtschaftlichen Folgen in ihrer Existenz bedroht werden. Und wir bitten dich für die Bedürftigen, dass sie Hilfe zum Leben bekommen.

Herr, das tägliche Brot ist nicht selbstverständlich, und doch versorgst du uns. Lass uns auch in den scheinbar normalen Gaben des Alltags, deine Fürsorge erkennen. Und, Herr, wir bitten dich für deine Schöpfung, für die Pflanzen, die nach Wasser dürsten. Wir bitten dich, dass es regnet und dass wir nicht weiter in der Dürre leben. Führe deine Schöpfung zu frischem Wasser und saftig grünen Wiesen.

Jesus, wir sind verbunden durch dich, unseren gemeinsamen Hirten. Gemeinsam beten wir jetzt auch zu dir mit den Worten des Vaterunsers.

Vater unser im Himmel ...

- ***Segen***

Der Herr segne dich und behüte dich.

Der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig.

Der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.

Amen